
„Wer singt, betet doppelt“

Zur Einführung des neuen Gotteslob

Werner Löser / Frankfurt a.M.

Bis orat, qui cantat – „Wer singt, betet doppelt“; so hat in einem berühmten Zitat der heilige *Augustinus* gesagt. Dieses kostbare Wort lässt an eine Steigerung denken: das Sprechen ist eines, das Singen ein anderes, ein Kostbareres, ein Gott und den Menschen Gefälligeres. Das ist ein bemerkenswerter Hinweis; gehen wir ihm nach, so stoßen wir auf Sachverhalte, die ins Zentrum der christlichen Religion gehören. Schon im Raum unserer natürlichen Erfahrung gilt, dass das gesungene Wort die menschlichen Talente mehr beansprucht als das nur gesprochene, und dass das gesungene Wort das Herz des Menschen noch mehr bewegt als das nur gesprochene. Darum möchte sich die Freude des Menschen ebenso wie seine Trauer gern in einem Lied darstellen. Der christliche Glaube greift die Welt unserer natürlichen Erfahrung auf und vertieft, erweitert, ja vollendet sie. Das bedeutet hier: das gläubige und in diesem Sinne betende Singen oder auch singende Beten bedeutet ein Mehr als das betende Sprechen oder auch sprechende Beten. Im Singen erfährt das Wort eine Unterstreichung und eine Ausschmückung.

Gottes Wort und des Menschen Antwort

Juden und Christen glauben an einen Gott, der ein Wort für sie hat. Wenn Gott zu ihnen gesprochen hat, dann ist es angemessen, dass sie in Worten antworten. Von daher ist das Wort im Volke Gottes etwas Höchstes und Letztes und also nicht etwas Vorläufiges und schließlich zu Überwindendes. Darum ist es richtig, dass dieses Wort auch geschmückt wird. Das geschmückte Wort ist das gesungene Wort. Viele nicht-biblische Religionen wagen so etwas nicht zu sagen. Sie rechnen nicht damit, dass Gott selbst ein Wort für seine Welt hat und deshalb der Mensch diesem Gott entspricht, indem er antwortet. Es sind die Religionen, die den Menschen vor einem absoluten, jenseitigen, schweigenden Geheimnis verstummen lassen. In ihnen vollendet sich das Beten im Still-Sein, nicht im Singen. Bisweilen sind solche religiösen Traditionen, die in der Philosophie *Plotins*, der Einsichten *Platons* aufgegriffen und weiter durchdacht hat, in besonders eindrucksvoller und wirkungsmächtiger Weise Gestalt gewonnen haben, ins Christ-

liche vorgedrungen. *Dionysius Areopagita* (6. Jh.) hat in seiner Schrift *Von der mystischen Theologie* angedeutet, was „negative Theologie“ im platonisch-mystischen Sinn meint. Am Ende aller zu Gott aufsteigenden Wege gelte, „dass es über ihn überhaupt keine Aussage und keine Verneinung gibt, sondern dass wir, wenn wir das von ihm aussagen oder das von ihm verneinen, was unter ihm liegt, von ihm selber nichts ausgesagt, nichts verneint haben“¹. Im Vergleich mit in der mystischen Erfahrung sich vollendenden Religionen zeigt sich die Eigenart des Christlichen: Es lebt im Glauben an den Gott, der für seine Welt ein Wort hat, und weist den Menschen an, zu seinem Gott zu sprechen, also zu beten – in Lob, Dank, Bitte, Klage. Hier ist das Wort nicht etwas im Schweigen zu Überbietendes, im Gegenteil: das Wort ist etwas Großes, Letztes; deshalb entfaltet es sich mit Recht im Lied. Das muss nicht immer geschehen, aber dass es geschieht, ist christlich ganz richtig.

Das Singen in der Bibel

Die Bibel erzählt von einem Volk, das als Ganzes singt und in dem einzelne Menschen singen. Man kann hier an das Siegeslied am Schilfmeer denken, das Mose gesungen hat, nachdem er sein Volk aus der Hand der Ägypter gerettet hatte (Ex 15). Hanna sang Gott ein Danklied, weil ihr in Samuel ein Sohn geschenkt worden war (2 Sam 2). Das Buch der Psalmen ist das Liederbuch Israels. Im Neuen Testament finden sich berühmte Lieder: das *Magnificat*, das Maria gesungen hat; das *Benedictus*, in dem Zacharias, der Vater des Johannes, Gott lobt; das *Nunc dimittis* im Mund des greisen Simeon, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Es ist das Volk Gottes, Israel zunächst, sodann die Kirche aus Juden und Heiden, in dem Lieder gesungen werden. Dies mag noch ein wenig erläutert werden.

Ein singender König

Die Samuelbücher zeigen König David als einen singenden König. Das ist in der jüdischen und der christlichen Kunst auch immer wieder dargestellt worden, so z.B. in einem Gemälde von *Marc Chagall, König David mit der Harfe*. Von vielen Psalmen ist überliefert, dass sie von David gesungen worden sind. In der griechischen Übersetzung der Bibel, der Septuaginta, ist dem 150 Lieder zählenden Psalter ein 151. Psalm angefügt worden, der von David spricht und lautet: „Der Kleinste war ich unter meinen Brüdern und der Jüngste im Haus meines Vaters. Ich hüte die Schafe meines Vaters. Meine Hände hatten ein Organon gemacht,

¹ Dionysius Areopagita, *Von der mystischen Theologie*, Kap. V.

meine Finger brachten ein Psalterion zum Klingen.“ Oder: König Saul lässt den jungen Hirten David zu sich kommen, damit er vor ihm singe und spiele und er dabei Linderung von seinen Schmerzen und Heilung von seiner Krankheit erführe (1 Sam 16).

Ein gewisser *Johannes Tinctoris* hat im 15. Jahrhundert Merksprüche über die Wirkungen der Musik geschrieben, die sehr schön auf den singenden David passen:

musica tristitiam depellit (vertreibt die Traurigkeit),
musica duriciam cordis resolvit (lockert die Härte des Herzens),
musica diabolum fugat (schlägt den Teufel in die Flucht),
musica homines laetificat (erfreut die Menschen),
musica egrotos sanat (heilt die Kranken)²

Auch Dichter und Musiker haben König David in ihren Werken verherrlicht. Aus neuerer Zeit seien nur *Artur Honeggers* Oratorium *Le Roi David* und *Darius Milhauds* Oper *David* erwähnt; *Rainer Maria Rilke* schrieb das Gedicht *David singt vor Saul*.³

Die christliche Gemeinde

Das Neue Testament bezeugt, dass die christliche Gemeinde eine singende Gemeinde sein soll. Es hat eine beträchtliche Zahl von Liedern und Hymnen aus der Urgemeinde aufbewahrt, etwa den Christushymnus im Philipperbrief. Im Kolosserbrief findet sich die deutlichste Einladung zum christlichen Singen: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen“ (Kol 3,16). Die Christen haben diese Aufforderung des Apostels in reichstem Maße aufgenommen und umgesetzt. Man denke an die Klöster, in denen Tag für Tag Gottes Lob gesungen wird. Man denke an die Pfarreien mit ihren Messen und Andachten, in denen reichlich gesungen wird. Man denke an die Künstler, die Lieder, Messen, Litaneien, Vespers komponiert haben – sicherlich nicht nur zum ästhetischen Genuss der Menschen, sondern auch zur Verherrlichung Gottes. Wie sehr die christliche Gemeinde und ihr geistliches Singen zusammengehören, hat in unübertrefflich schöner Weise *Martin Luther* geschrieben, als er darstellen wollte, woran man eine christliche Gemeinde erkennt: „Zum sechsten erkennet man eußerlich das heilige Christliche volck am

² W. Dietrich, *David. Der Herrscher mit der Harfe*. Leipzig 2006, 284.

³ Vgl. ebd., 277–296 [→ Anm. 2].

gebet, Gott loben und dancken öffentlich. Denn wo du sihest und hörest, das man das Vater unser betet und beten lernet, auch Psalmen oder Geistliche lieder singet, nach dem wort Gottes und rechtem glauben, Item den Glauben, Zehen gebot und Catechismus treibet öffentlich, Da wisse gewis, das da ein heilig Christlich volck sey“ (WA 50, 641).

In der katholischen Kirche ist immer wieder und bis in die Gegenwart hinein von der Bedeutung der Musik in der Kirche gesprochen worden. Das II. Vaticano widmete der Kirchenmusik in seiner Liturgiekonstitution ein ganzes Kapitel, stellte ihre Bedeutung heraus und trug Gesichtspunkte für ihre geordnete Pflege zusammen.⁴ Ein besonders beachtlicher Text zur Kirchenmusik geht auf Papst Pius XII. zurück, der zum Weihnachtsfest 1955 eine Enzyklika *Musicae sacrae disciplina* veröffentlichte.⁵

Das Sanctus

Wie Erik Peterson gezeigt hat, ist für ein tieferes Verständnis der kirchlichen Liturgie und der in ihr erklingenden Musik eine Betrachtung des in jeder Heiligen Messe gesprochenen oder gesungenen dreifachen Sanctus besonders ergiebig.⁶ Am Ende einer Präfation kann es heißen: „Darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln, den Thronen und Mächten und mit all den Scharen des himmlischen Heeres den Hochgesang von deiner göttlichen Herrlichkeit.“ Darauf folgt das dreifache „Heilig, heilig, heilig, Herr Gott der Herrscharen. Himmel und Erde sind erfüllt von deiner himmlischen Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe“. Dieses dreifache Sanctus wurde ursprünglich im Tempel gesungen: „Ich, Jesaja, sah den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus. Serafim standen über ihm. Jeder hatte sechs Flügel: Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihr Gesicht, mit zwei bedeckten sie ihre Füße, und mit zwei flogen sie. Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.“ (Jes 6,2) Der selbe dreifache Sanctus-Ruf ertönt im Neuen Bund (vgl. Offb 4) erneut, doch nun nicht mehr im Tempel in Jerusalem, sondern im Himmel, zu dem Jesus, der erhöhte Kyrios, die Türen geöffnet hat. Johannes wird ein Blick in diesen Himmel gewährt, und zu sehen und zu hören ist die Huldigung vor dem Throne Gottes. Es ist der Chor der Engel und Gewalten und der 24 Ältesten. Sie singen Tag und Nacht ihr Trishagion. Das ist die himmlische Liturgie. Die irdische Liturgie

⁴ Vgl. zum Ganzen O. Söhngen, *Die Begründung des Singens im Neuen Testament*, in: ders., Theologie der Musik. Kassel 1967, 11–25.

⁵ Vgl. AAS 48 (1956), 5–25.

⁶ Besonders E. Peterson, *Von den Engeln*, in: ders., Theologische Traktate (Ausgewählte Schriften, Bd. 1). Würzburg 1994, 195–243.

der Kirche, die sich zur Eucharistiefeier versammelt, verbindet sich mit dieser himmlischen Liturgie zur großen kosmischen Liturgie des Lobpreises Gottes. Deswegen heißt es in jeder Eucharistiefeier: „Wir singen mit den Engeln und Erzengeln, den Thronen und Mächten und mit all den Scharen des himmlischen Heeres den Hochgesang von deiner göttlichen Herrlichkeit.“ Die kosmische Liturgie, die sich in der christlichen Gemeinde in ihrem Singen ausdrückt, ist das innere Ziel aller Schöpfung. Wenn sie gefeiert wird, wenn in ihr Gottes Herrlichkeit verherrlicht wird, dann ereignet sich das Wozu und Wohin von allem. Von daher empfängt auch unser Leben seinen tiefsten Sinn. Das Singen der Christen, wo und wie immer es sich ereignet, ergibt sich von dieser ersten und letzten Zielsetzung her.

Die singende Kirche

Das Singen des Gottesvolkes hat sich reich entfaltet. Es wäre sicherlich aufschlussreich, einen Blick in die kirchenmusikalischen Traditionen der altorientalischen Kirchen zu werfen: der Kopten, der Armenier, der Syrer, der Assyrer usw. Ohne Zweifel würden wir dabei vor allem das entdecken, was sich aus der dritten der biblischen Erwägungen ergibt – das Singen der irdischen Kirche lebt aus ihrer Vereinigung mit dem Singen der himmlischen Kirche. *Erik Peterson* zitiert einen armenischen Theologen: „Du bist den Engeln nicht fern, sondern mit ihnen trittst du zum Gebet, damit du mit ihnen Gott preisest. Wie du dich mit ihnen vereinst, so werden sie Teilhaber an euern Liedern bei Gebet und Lobpreis.“⁷ Ganz Ähnliches würden wir entdecken, wenn wir dem Verständnis des liturgischen Gesanges in der byzantinischen Kirche nachgingen. Wer einmal an einer Liturgie einer Kirche des Ostens teilgenommen hat, wird sich daran erinnern, dass dort tendenziell alle Texte gesungen werden. Liturgie ist im Ganzen Gesang, nicht nur gesprochenes Wort. Nur so kommt nach östlicher Auffassung zum Ausdruck, was dort in Wahrheit geschieht: kosmische Liturgie.

In der abendländischen Kirche haben wir eine lange und reiche Musiktradition. In vielen Ländern haben die Katholiken freilich über die gregorianische Tradition des liturgischen Gesangs hinaus nur wenig künstlerisch Bedeutungsvolles geschaffen. Anders war und ist es dort, wo sich die Katholiken durch evangelische Christen herausgefordert fühlten und es ihnen kirchenmusikalisch gleich tun wollten. Das hat vor allem in den deutschsprachigen Ländern eine beispiellose Kreativität hervorgerufen. Es gibt im Raum der katholischen Kirche so viel an Kirchenmusik – vom einfachen Liedgesang bis hin zur großen Chor- und Orchestermusik, dass sich das kirchliche Lehramt immer wieder gedrängt sah,

⁷ Ebd., 222 [→ Anm. 6].

daran zu erinnern, dass die Kirchenmusik sich in das gottesdienstliche Geschehen einzufügen hat und sich nicht verselbstständigen soll. Die evangelische Kirche hat das große Verdienst, von Anfang an die Kirchenmusik nachdrücklich gepflegt zu haben. Stellvertretend für vieles, was man hier darstellen könnte, soll ein Text aus der Feder von *Martin Luther* zitiert werden. Dabei hat er sich wohl auch von *Johannes Tinctoris* anregen lassen, an dessen Merkspruch sich anlehnt, was er über sein eigenes Verhältnis zur Musik mitteilt:

„Ich liebe die Musik, und es gefallen mir die Schwärmer nicht, die sie verdammen. Weil sie 1. ein Geschenk Gottes und nicht der Menschen ist, 2. weil sie die Seelen fröhlich macht, 3. weil sie den Teufel verjagt, 4. weil sie unschuldige Freude weckt. Darüber vergehen die Zornanwandlungen, die Begierden, der Hochmut. Ich gebe der Musik den ersten Platz nach der Theologie. Das ergibt sich aus dem Beispiel Davids und aller Propheten, weil sie all das Ihre in Metren und Gesängen überliefert haben.“⁸

Aus solcher Hochschätzung der Musik und damit auch des Singens in der Gemeinde ging die große Kultur der evangelischen Kirchenmusik hervor. Vor wenigen Jahren gedachten wir eines der ganz Großen in der Geschichte des christlichen Singens, *Paul Gerhardt*. 2007 jährte sich sein Geburtstag zum 400. Mal. „Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen Güter und Gaben; was wir nur haben, alles sei Gotte zum Opfer gesetzt! Die besten Güter sind unsre Gemüter; dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten er-götzt.“ So heißt eine Strophe aus seinem Lied *Die güldne Sonne*. Da ist der Sinn des Singens der Christen aufs Genaueste getroffen. Der evangelische Christ *Paul Gerhardt* wird im katholischen Heiligenkalender nicht geführt. Und doch hat er eine Art von Kanonisation dadurch erfahren, dass mehrere seiner Lieder auch in die katholischen Gesangbücher aufgenommen wurden.⁹

Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Gesangbuch

Seit nahezu zwei Jahrhunderten stehen den christlichen Gottesdienstgemeinden Kirchenliederbücher zur Verfügung und ermöglichen, sich singend in das gottesdienstliche Geschehen einzubringen. Bis zur Veröffentlichung des *Gotteslob* im Jahre 1975 hatten die einzelnen deutschen Bistümer ihre eigenen Gebet- und Gesangbücher. Das *Gotteslob* wurde als erstes gemeinsames Buch von den ein-

⁸ WA 30 II, 696.

⁹ Z.B. *Ich steh an deiner Krippen hier; O Haupt voll Blut und Wunden; Nun danket all und bringet Ehr; Lobet den Herren, alle die ihn ehren; Die güldne Sonne bringt Leben und Wonne; Geh aus, mein Herz, und suche Freud; Nun ruhen alle Wälder; u.a.*

zernen Bistümern herausgegeben, neben einem ausgiebigen Stammteil wurde es jeweils um einen eigenen Diözesanhang ergänzt. Es mag von Interesse sein, die hinter uns liegenden Stationen auf dem Weg zum gemeinsamen (Gebet- und) Gesangbuch in Erinnerung zu rufen:

1819 fordert *Ernst Moritz Arndt* in seiner Schrift *Von dem Wort und dem Kirchenliede* ein einheitliches Gesangbuch in Deutschland – für Katholiken, Protestanten und Juden (sic!).

Im Jahr 1848 hält Bischof *Johann Georg Müller* von Münster vor dem deutschen Episkopat während der ersten Versammlung der Bischöfe in Würzburg einen Vortrag über die Bedeutung der Kirchenmusik in der katholischen Kirche in Deutschland. Dabei empfiehlt er auch die „Herausgabe eines deutschen Kirchengesangbuches zur Hebung des Volksgesanges und Aufnahme nicht nur guter neuerer, sondern auch der herrlichen älteren Melodien“. Auf evangelischer Seite befasst sich 1852 die erste Eisenacher Kirchenkonferenz mit dem Anliegen eines gemeinsamen evangelischen Kirchengesangbuchs, das dann auch 1854 als *Deutsches Evangelisches Kirchen-Gesangbuch. In 150 Kernliedern* erscheint (Stuttgart/Augsburg 1854/55).

Die Fuldaer Bischofskonferenz macht sich 1916 eine von *Franz Witt* auf Anregung des *Allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins* zusammengestellte Liste von 23 „Einheitsliedern“ zueigen. Sie sollen fortan in allen Diözesangesangbüchern vorkommen und bei überdiözesanen Zusammenkünften von Katholiken gesungen werden. In dem 1917 veröffentlichten *Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trier* sind sie zum ersten Mal aufgenommen.¹⁰

Die Erfahrungen der katholischen Jugendbewegung und der Liturgiebewegung machen 1938 die Herausgabe des Gesangbuchs *Kirchenlied* möglich. Es umfasst 140 Lieder, die als gemeinsames katholisches Liedgut verstanden und angeboten werden. Das *Kirchenlied* ist eine wichtige Station auf dem Weg zu dem späteren Einheitsgesangbuch *Gotteslob*.

Erzbischof *Rudolf Bornewasser* aus Trier übergibt 1947 den deutschen Katholiken offiziell 73 Lieder als sogenannte „Einheitslieder“. Fortan werden sie in alle Diözesangesangbücher aufgenommen. In den nordwest-deutschen Bistümern werden diesen Einheitsliedern noch 53 weitere gemeinsame Lieder hinzugefügt. Ein Jahr später ist das Paderborner *Sursum corda* das erste Diözesangesangbuch, das den Texten der Lieder auch die Noten hinzufügt.

10 Es handelt sich um die Lieder: *Alles meinem Gott zu ehren; In dieser Nacht, Gelobt sei Jesus Christus; Mein Testament soll sein am End'; Christi Mutter stand mit Schmerzen; O Haupt voll Blut und Wunden; Komm, Schöpfer Geist, kehr bei uns ein; O Christ, hie merk; Kommt herab, ihr Himmelsfürsten; Du Gottmensch, bist mit Fleisch und Blut; Tausendmal ich dich begrüße; Jesu, dir leb' ich; Maria zu lieben; O Engel rein, o Schützer mein; O unbesiegter Gottesheld; Der du das blinde Heidentum; Ihr Freunde Gottes allzu gleich; Mitten in dem Leben sind wir; Ich will dich lieben, meine Stärke; Großer Gott, wir loben dich; Fest soll mein Taufbund immer stehen; Jesus, du bist hier zugegen; Wir beten an.*

1973 erscheint eine Sammlung von 102 *Gemeinsamen Kirchenliedern*, die von der 1969 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft für das ökumenische Liedgut* zusammengetragen wurden. Als 1975 schließlich das katholische Gesang- und Gebetbuch *Gotteslob* erscheint, werden viele dieser Lieder aufgenommen und durch ein „ö“ als ökumenisch gekennzeichnet.

Nach vierzig Jahren wurde dieses Gesangbuch nun abgelöst durch das neue *Gotteslob*.¹¹ Hoffen und beten wir, dass es uns hilft, unsere Gebete auch als Gesänge erklingen zu lassen.

11 Nachdem die Evangelische Kirche in Deutschland schon in den 1990er Jahren ein neues *Evangelisches Gesangbuch* herausgegeben hatte, sind in den letzten Jahren im deutschsprachigen evangelischen Raum noch zwei weitere, sehr bemerkenswerte neue Gesangbücher veröffentlicht worden: *Gesangbuch der Evangelisch-Methodistischen Kirche*, hrsg. von der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, Österreich und Schweiz / Frankreich. Stuttgart 2002; *Gesangbuch der evangelischen Brüdergemeinde*, hrsg. von der Evangelischen Brüder-Unität / Herrnhuter Brüdergemeinde. Basel 2007.